

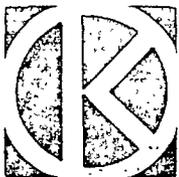
Dag Hammar- skjöld Zeichen am Weg



Aus dem Schwedischen übertragen
und eingeleitet von Anton Graf
Knyphausen
192 Seiten. DM 12,80

Nach Dag Hammarskjölds tragischem
Tod im September 1961 fand sich in
New York in seiner Hinterlassenschaft
das Manuskript tagebuchartiger
Aufzeichnungen.

Als der Band »Vägmärken« in
Stockholm erschien, erlebte er einen
sensationellen Erfolg. Die Auflage stieg
in wenigen Monaten auf 95 000
Exemplare; in den USA sind bereits
135 000 Bände verkauft worden.
Dieses Tagebuch war insofern eine
Überraschung, als man darin nichts von
Politik, Wirtschaft und Gesellschaft,
jener Welt, in der Hammarskjöld zu
Hause war, lesen konnte. Um so
verblüffender war es, nun in dem
kühlen, verschlossenen Politiker einem
religiösen Denker, einem Mann der
Meditation und des Gebets, einem
»christlichen Staatsmann« und einem
Dichter zu begegnen. — Ein scharfer
Beobachter spricht aus diesen Blättern,
ein unerbittlicher, immer wieder die
eigene Existenz in Frage stellender
Grübler. In den Gedichten finden
Naturbilder und Schicksalsklänge einen
vollendeten Ausdruck.



Droemer
Knauer

auseinanderzuhalten; sie haben Ge-
meinsamkeiten, aber keinerlei Ähnlich-
keit.

Rudolf Hausner, der älteste und be-
kannteste, malt in der Art des Sur-
realismus von Dalí und Chirico. Alle
fünf aber sind weniger Surrealisten
als Jünger des Manierismus (von
italienisch „maniera“ für: Malweise) —
jener Form, die seit Jahrhunderten
immer wieder in der Geschichte der
Kunst angetroffen und neuerdings als
„Gegen-Klassik“ definiert wird.

Diese „Gegen-Klassik“ ist erst neuer-
dings zu einem Forschungsobjekt der
Kunsthistoriker geworden; es handelt
sich bei den Manieristen meist um
Maler, die mit klassischen Mitteln nicht-
klassische Gegenstände darstellen. Als
prominente Urväter des Manierismus
gelten der holländische Maler Hierony-
mus Bosch (etwa 1450 bis 1516) und der
italienische Hofmaler des Kaisers Ru-
dolf II., Arcimboldi (1530 bis 1593), der
Gesichter aus Pflanzen, Tieren oder
aus Büchern zusammensetzte. Seit
einiger Zeit sind auch an einem der be-
deutendsten Renaissance-Künstler, Mi-
chelangelo (1475 bis 1564), manieristi-
sche Züge entdeckt worden. Gemeinsam
ist fast allen Manieristen bis heute eine
ungewöhnliche Akkuratess und Sorg-
falt bei der Ausführung ihrer Pläne.

Der langbärtige Ernst Fuchs zum Bei-
spiel, der mit prophetischen Gebärden
überall Anhänger zu gewinnen versteht
(„Malerei ist nur ein, aber ein wesent-
licher Teil meiner Tätigkeit“), malt seine
oft großflächigen Bilder mit der Akku-
ratesse italienischer Meister aus dem
vierzehnten Jahrhundert in Blattgold
auf Holz; eine vier Quadratmeter große
Leinwand hat er in jahrelanger Arbeit
mit hauchdünnen Bleistiftstrichen be-
deckt.

Der große Zeitaufwand, bei solcher
bis ins Detail peniblen Malerei unver-
meidlich, erklärt, daß jeder der fünf
Wiener pro Jahr nur wenige Bilder
fertigstellen kann. Hutter, dessen von
Mädchen und Pflanzen belebte Land-
schaften von einem Kritiker als Para-
dise bezeichnet wurden, in denen es
weder Sünde noch Unschuld gibt, träumt
von einem Bilde, „an dem man dreißig
Jahre lang arbeiten müßte“. Hausner
gibt an, er habe an seinem „Odysseus“
sechs Jahre lang gearbeitet.

Dem entsprechen die Preise: Ein in
Hannover als „verkäuflich“ beschilder-
ter „Adam“ von Hausner kostet 30 000
Mark, ein kleineres Format von Brauer
ist für 10 000 Mark zu haben: eine Land-
schaft, über der quellende Farbgebilde,
wolkige Tiefseepflanzen am Himmel ste-
hen. Brauer hat sich auf Wanderungen
durch Europa und Afrika als Sänger
durchgeschlagen, in Paris trug er russi-
sche Lieder vor, die nicht russisch
waren („aber die Franzosen können ja
auch nicht Russisch“), und die Araber
in der Sahara fanden seine Wiener
Heurigen-Lieder „sehr exotisch“.

Die fünf Wiener dementieren, daß
sie die gegenstandslose Kunst ihrer Kol-
legen ablehnen; aber sie nehmen das
wiedererwachende öffentliche Interesse
an gegenständlichen Bildern befriedigt
zur Kenntnis. Noch am Eröffnungs-
abend der Ausstellung, die von Han-
nover ohnehin nach Leverkusen, Berlin
und Wien umziehen soll, meldeten
auch Kassel und Frankfurt ihr Be-
gehren an, Stationen der Wanderaus-
stellung zu werden.

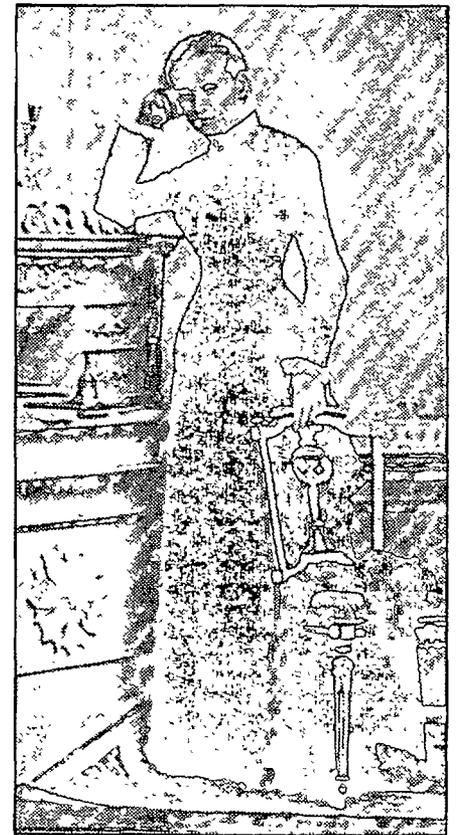
BIOGRAPHIEN

LOU ANDREAS-SALOMÉ

Ganz ich selbst

Der Philosoph Friedrich Nietzsche
dankte ihr „den entzückendsten
Traum meines Lebens“. Der Dichter
René Maria Rilke nannte sich ihret-
wegen Rainer und sie seine „Kaiserin“.
Der Begründer der Psychoanalyse, Sig-
mund Freud, schenkte ihr einen der
fünf Ringe, die er für seine besten
Freunde hatte anfertigen lassen. Den
Orientalisten Friedrich Carl Andreas
heiratete sie erst, nachdem er sich ein
Taschenmesser in die Brust gestoßen
hatte.

Die Freundschaften mit Nietzsche,
Rilke und Freud haben ihren Namen
längst — und dauerhafter als die zwei
Dutzend Bücher, die sie schrieb — in die
Geistesgeschichte eingetragen. Doch die



Schriftstellerin Lou Salomé
Zustände wie Ebbe und Flut

erste umfassende Darstellung ihrer Per-
son ist erst jetzt in Deutschland er-
schienen: „Lou — Das Leben der Lou
Andreas-Salomé“.

Daß es vor allem ein Buch vom Lie-
ben der Lou Andreas-Salomé gewor-
den ist, liegt nicht nur an der Heldin,
sondern auch am Autor Hans F. Peters,
einem amerikanischen Literaturprofes-
sor von deutscher Herkunft und ge-
blühtem Stil.

War Rilke, so fragt dieser Biograph,
„wirklich der erste Mann in ihrem

• H. F. Peters: „Lou — Das Leben der Lou
Andreas-Salomé“. Kindler Verlag, München;
332 Seiten; 19,80 Mark.

(Lou) Leben?" Er bedauert: „Es fällt schwer, das entscheidende Ereignis biographisch zu fixieren, denn Lou selbst zieht einen Schleier darüber.“ Er deutet: „Gleich den großen Hetären des Altertums wußte sie, daß zur Liebe viel mehr gehört als der bloße physische Akt, daß das Wichtigste immer die seelische Verbindung ist.“ Und er resümiert: „Sie liebte unter totalem Einsatz ihrer Persönlichkeit.“

Erster Verehrer der 1861 in St. Petersburg geborenen Tochter des russischen Generals Gustav von Salomé war ein aus Holland stammender protestantischer Pfarrer. Er unterrichtete die ihm in religiöser und intellektueller Erregung zuneigende 17jährige Louise auf seinen Knien und nannte sie Lou. Als er ihr einen Heiratsantrag machte, floh Lou nach Zürich.

Es war der Beginn ihrer denkwürdigen Emanzipation. Von Zürich aus, wo sie Theologie, Philosophie und Kunstgeschichte studierte, machte die hochbegabte und freiheitswillige, ebenso gefühls- wie charakterstarke Russin ihren Weg durch die Welt des Geistes und der Männer des Geistes.

Sie schrieb Bücher über „Henrik Ibsens Frauengestalten“, „Friedrich Nietzsches in seinen Werken“ und die „Erotik“; sie schrieb für Zeitschriften über den „Realismus in der Religion“, „Grundformen der Kunst“ und „Psychosexualität“. Sie beeindruckte Richard Wagner, Gerhart Hauptmann, August Strindberg, Martin Buber, Boris Pasternak, Viktor von Weizsäcker und den Grafen Keyserling.

Ihre Schriften und ihre Lebensführung trugen ihr bald den nicht nur schlechten Ruf einer femme fatale von Format ein. Biograph Peters: „Europas geistige Elite, entschlossen, das Bürgertum durch die Darstellung ungeschminkten Lebens und durch ihr Eintreten für soziale Gerechtigkeit und ihren Kampf gegen Moraltaubus herauszufordern, begrüßte Lou als Mitstreiterin.“

Dabei wurde Lou, laut Peters, in einem Punkt durchaus verkannt: Auch als Frau von dreißig Jahren hatte sie (mit Peters-Worten) „noch keinem angehört“; sie war „jung und anziehend, eine offensichtlich leidenschaftliche Frau, nicht gehemmt durch moralische Skrupel und doch völlig unerreichbar“; man gewinnt den Eindruck, als habe sie das Körperliche im Geistigen vorweggenommen.“

Als 21jährige enttäuschte sie den 37-jährigen Friedrich Nietzsche, der sich von einigen Ferienwochen mit Lou im thüringischen Tautenburg mehr als geistigen Austausch erhofft hatte. Lou, „das intelligenteste aller Weiber“ (Nietzsche), wies den Heiratsantrag des Philosophen ab und wollte nur seine „Schwester“ sein. „Alle fünf Tage“, schrieb Nietzsche aus Tautenburg an einen Freund, „haben wir eine kleine Tragödienszene.“

Lou-Biograph Peters: „Die sinnliche Begierde mag ungebeter Gast bei diesem Idyll gewesen sein.“ Peters läßt offen, ob etwa „masochistische Neigungen Lous Liebesleben störten“.

Zu Nietzsches fataler Schwester Elisabeth, ihrer Erzfeindin — sie drohte, die Russin aus Deutschland ausweisen zu lassen —, sagte Lou später: „Denke



Die Hetze schlägt auf den Magen. Diktate, Ferngespräche, Konferenzen (und Inges Polterabend gestern nahm kein Ende). Viel Kaffee und kaum Zeit für einen ruhigen Bissen. Da macht der stärkste Magen nicht mehr mit. Kein Grund, jetzt schlapp zu machen. Es gibt ja Alka-Seltzer. (In jeder Apotheke.)



2 Alka-Seltzer auf ein Glas Wasser. Das wirkt mit jedem Schluck erfrischend schnell. Schnell, weil es eine Lösung ist, die dem verstimmtten Magen hilft und Kopfschmerz rasch beseitigt.

Bei Magenverstimmung, Sodbrennen, schwerem Kopf.
Alka-Seltzer beruhigt den Magen, macht klaren Kopf



So perfekt kann Reisen sein

Alle Vorzüge der Einzelreise genießen

Sonderpreise einer K & N-Flugreise nutzen

Ein internationales Netz erfahrener Spezialisten disponiert für Sie individuelle Urlaubs- und Geschäftsreisen in alle Länder der Welt.

KÜHNE & NAGEL PASSAGEBÜRO
INTERNATIONALES REISEBÜRO

Hamburg 1 · Raboisen 40
Telefon 33 96 71

Filialen in Berlin · Blefeld · Bonn
Braunschweig · Bremen · Düsseldorf
Frankfurt/M. · Hannover · Köln · Lübeck
Mannheim · München · Nürnberg · Stuttgart

Original russischer KRIM-SEKT Das Exquisiteste für Sie und Ihre Gäste



Bequemer und günstiger
Direktbezug in Kartons
zu 3, 6, 12 und 25
Flaschen (0,8 l), franko
Bestimmungsstation.



Sorte 1: Zimljanskoje rot, halbsüß
Sorte 2: Krim-Sekt weiß, trocken
Sorte 3: Krim-Sekt weiß, halbtrocken

Preis je Flasche DM 22,50 einschließlich
Sektsteuer.

Bestellen Sie noch heute unter Vorbehalt
der Liefermöglichkeit direkt bei

A. & W. Wissinger GmbH
5100 Aachen, Trierer Straße 4

nur nicht, daß ich mir etwas aus deinem Bruder mache oder in ihn verliebt bin, ich könnte mit ihm in einer Kammer zusammen schlafen ohne verführerische Gedanken.“

Abgewiesen wurde auch Nietzsches Freund Paul Rée, mit dem Lou eine Zeitlang Wohnung und Gedanken geteilt hatte: Er stürzte später in den Alpen zu Tode; Lou vermutete einen Selbstmord. Abgewiesen wurde der Dramatiker Frank Wedekind („Lulu“), dem Lou in Paris nachts auf sein Zimmer gefolgt war — nur zu einem guten Gespräch.

Und frustriert wurde auch der Professor Andreas, den Lou Salomé 1887 nach seinem Selbstmordversuch gehehlicht hatte: 43 Jahre, bis zu seinem Tode 1930, war er mit ihr verheiratet, aber, so Peters, „alle seine Versuche, die Ehe wirklich zu vollziehen, scheiterten an ihrem trotzigem Nein“ — vielleicht, wie Peters vermutet, aus einem Vaterkomplex gegenüber dem 15 Jahre älteren Mann!

Erhört aber wurde — 1897 im oberbayerischen Wolfratshausen, — der 14 Jahre jüngere Rilke, dessen Liebe zu Lou die literaturgeschichtlich folgenreichste und korrespondenzträchtigste aller Lou-Lieben war. Rilke: „Mein Herz brennt vor Deiner Gnade wie die Ewige Lampe vor dem Marienbild.“

Lous Ehemann nahm die Romanze von Wolfratshausen nicht zur Kenntnis, und er nahm auch hin, daß Rilke sich dem Ehepaar in Berlin zugesellte. Peters: „Während Andreas in seinem Arbeitszimmer seinen Studien nachging, half Rilke Lou bei der Hausarbeit; spaltete Holz, wusch mit auf und sah ihr zu, wie sie seine russischen Lieblingsgerichte, Grütze und Borschtsch, zubereitete.“

1899 nahm die Russin den Dichter auf eine Reise in ihr Vaterland mit, an ihrer Hand entdeckte und feierte Rilke Rußland. Lou wurde dabei jung: „Erst jetzt darf ich sein, was Andere mit 18 Jahren werden: ganz ich selbst.“

Daß Rilke aber „wirklich der erste“ war, möchte der Bio- und Sexograph Peters trotz der von Lou in ihrem



Lou-Verehrer Nietzsche*
Schwester gegen „Schwester“

DER SPIEGEL



Lou-Liebhaber Rilke*
Gnade und Grütze

„Lebensrückblick“** gegebenen Selbstdarstellung in Zweifel ziehen: Falls es nicht schon der russische Arzt Dr. Saweli war — mit dem Lou einige Wochen auf einer Alm bei Zürich verbrachte —, so war es, nach Peters, „viel wahrscheinlicher“ der Wiener Arzt Dr. Friedrich Pineles. Lou betrachtete ihn mehrere Jahre lang als ihren „inoffiziellen Gatten“; sein Kind verlor sie vor der Geburt.

Pineles (sieben Jahre jünger als Lou) war ein Hörer des Professors Sigmund Freud wie auch ein anderer Lou-Liebhaber, der Schwede Poul Bjerre (15 Jahre jünger), der später das Wort prägte: „Lou knüpft eine leidenschaftliche Beziehung zu einem Mann an, und neun Monate später bringt der Mann ein Buch zur Welt.“

„Immer wieder“, schreibt Peters, „knüpfte sie solche Beziehungen an, und immer wieder mußte sie entdecken, daß ihre Liebespartner danach verlangten, einem Zustand Dauer zu verleihen, der ihr von Natur aus vorübergehend erschien wie Ebbe und Flut.“ Von dem alten Schweden Bjerre erfuhr Peters: „Ihre Umarmung war hinreißend; elementar, archaisch.“

Durch Bjerre lernte die 50jährige Frau Andreas 1911 den Vater der Psychoanalyse kennen. Freud bewunderte ihre geistigen Fähigkeiten; ihr gefiel auch der Freud-Jünger Victor Tausk (16 Jahre jünger). Er beging später Selbstmord.

Die Psychoanalyse wurde für Lou Andreas-Salomé zum Hauptinhalt ihrer letzten Lebensjahre. Sie schrieb für Fachzeitschriften über „Narzissmus als Doppelrichtung“ und „Was daraus folgt, daß man nicht die Frau geworden ist, die den Vater totgeschlagen hat“. 1931 veröffentlichte sie ihren „Dank an Freud“.

In Göttingen, wo sie seit 1903 am Hainberg wohnte und manchen Bürgern als „Hexe vom Hainberg“ erschien, war sie schließlich auch praktisch-

* SPIEGEL-Titel 13/1956 (o.), 5/1958 (l.).

** Lou Andreas-Salomés autobiographischer „Lebensrückblick“ erschien postum 1951 im Insel-Verlag.

psychoanalytisch tätig. Peters schildert ihre Altersbeschäftigung: „Still in ihrem Stuhl sitzend, lauschte sie den Geschichten, die ihre Patienten erzählten.“

Als die fast 76jährige Witwe 1937 starb, besetzte die Gestapo das Haus am Hainberg, weil in ihm die „jüdische Wissenschaft“ praktiziert worden sei, und beschlagnahmte Lous Bibliothek. Ihr letzter Wunsch, man möge ihre Asche in ihrem Garten verstreuen, durfte nicht erfüllt werden; die Urne wurde im Grab ihres Ehemannes beigesetzt.

Ihren literarischen Nachlaß — Manuskripte veröffentlichter und ungedruckter Werke, Tagebücher und Briefe — hatte die alte Dame schon zwei Jahre vor ihrem Tod einem ihrer letzten Freunde, Ernst Pfeiffer, geschenkt, der die Handschriften auch heute noch mit Ehrfurcht und Strenge bewacht.

Diesen Pfeiffer, der bisher drei Bücher aus Lous Nachlaß herausgab und der Meinung ist, interessanter als Lous „sogenanntes Liebesleben“ sei ihr „Erleben der Liebe“, suchte der US-Germanist Peters 1958 in Göttingen auf. Nachlaß-Hüter Pfeiffer war über das Peters-Projekt nicht sonderlich erfreut. „Nur zögernd“, berichtet der Biograph im Vorwort, „gewährte er mir Einblick.“ Pfeiffer spricht heute vom „Enthüllungsfuror“ des Amerikaners.

Im Nachwort zur deutschen Ausgabe seines Lou-Buches — das amerikanische Original erschien 1962 — deutet Peters noch andere Schwierigkeiten an. Die deutsche Fassung, schreibt er, weiche von der amerikanischen „in manchem“ ab und sei auch „vertieft“ worden; zu solcher Vertiefung habe er sich aber „nur langsam durchringen können“, da er „nicht jene (europäische) Mentalität unterstützen wollte, die auf das Amerikanische als etwas ... weniger Tiefes herabblickt“.

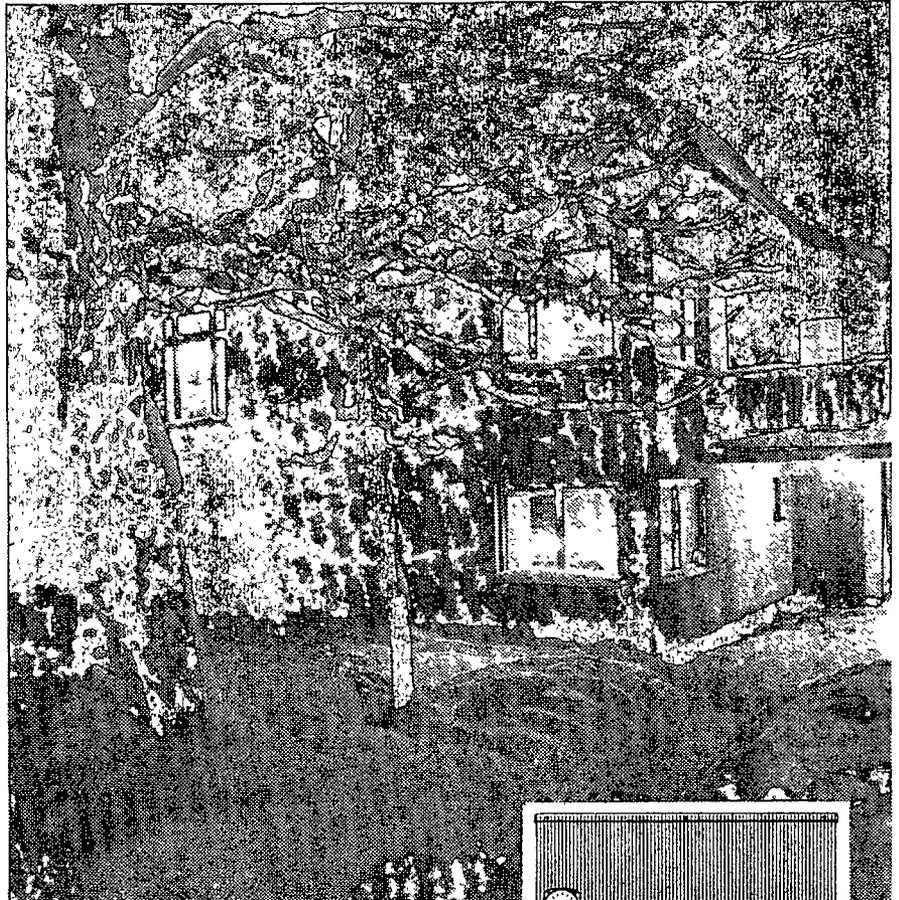
Für Deutschland gestrichen wurde beispielsweise der Peters-Satz, Lou sei „a sort of sexless Messalina“ gewesen. Für Deutschland hinzugefügt: „Wieviel ich ... Pfeiffers vorzüglichen Kommentaren verdanke, zeigt der Anhang.“

* SPIEGEL-Titel 51/1959.



Lou-Bewunderer Freud*
Analysen im Alter

Aus Schweden, dem Land der langen Winter,



Z 45

kommt die CTC - Heizung

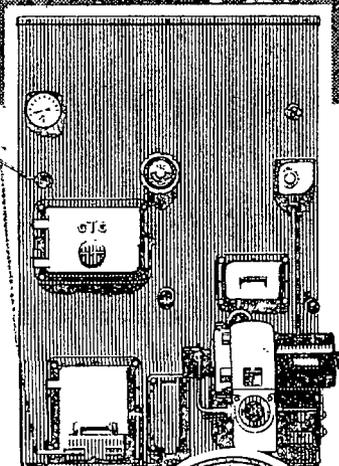
Die harten Anforderungen des nordischen Klimas und die hohe Wohnkultur Schwedens waren schon vor über 30 Jahren die Leitpunkte bei der Entwicklung der CTC-Heizkessel mit eingebauter Warmwasserbereitung — einer Norm für Sparsamkeit und Komfort.

Hunderttausende zufriedene Besitzer von CTC-Heizkesseln in aller Welt sind der eindeutige Beweis für Leistung und Qualität:

Komfort — hohe und preisgünstige Warmwasserleistung durch Kupferbatterie oder kupfergefütterten Boiler. Wahlweises Heizen mit Öl, Gas und festen Brennstoffen.

Wirtschaftlichkeit — hohe Ausnutzung der Brennstoffe durch langen Rauchgasweg.

10 Jahre Garantie gegen Korrosionsschäden durch Rauchgasangriffe.



Ausführliche Dokumentation über das umfassende CTC-Kesselprogramm für Ein- und Mehrfamilienhäuser, Bungalows, Reihen- und Fertighäuser, Wohnblöcke, gewerbliche Betriebe sowie Verwaltungsgebäude durch:



CTC Wärmespeicher GmbH

2 Hamburg 34
Kroögblocke 40
Ruf: 6 51 20 11

4 Düsseldorf
Humboldtstr. 21
Ruf: 68 22 61

8 München 15
Bayerstraße 37
Ruf: 59 29 61